

Markgraf Carl Wilhelm und sein ungewöhnlicher Kammerprokurator

Gottfried Leiber

Mitten in den Wirren des Spanischen Erbfolgekriegs erteilte Carl Wilhelm eine folgenschwere Nachricht: Sein Vater, Markgraf Friedrich Magnus, war am 25. Juni 1709 im Exil in Basel gestorben. Von heute auf morgen sah sich der 30-jährige Erbprinz gezwungen, das Schlachtfeld zu verlassen und die Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Völlig unerfahren in diesem Metier, war er zunächst

vollständig auf die Ratschläge des Hofpersonals angewiesen, für eigenständige Ideen und Entscheidungen in wichtigen Fragen war wenig Spielraum. Carl Wilhelm musste sich notwendigerweise nach einem im Staats- und Verwaltungswesen bewanderten und erprobten Regierungsbeamten umsehen.

Dem jungen Fürsten blieb jedoch eine mühsame Suche erspart. Er erinnerte sich an Johann Georg Förderer, Edler von Richtenfels, der seit 1707 als Commissionsrat und Bergwerksdirektor in Diensten des Grafen Anton Günther von Schwartzburg in Arnstadt stand¹ und schon seit über zwei Jahren alles daran setzte, an den baden-durlachischen Hof zu kommen.

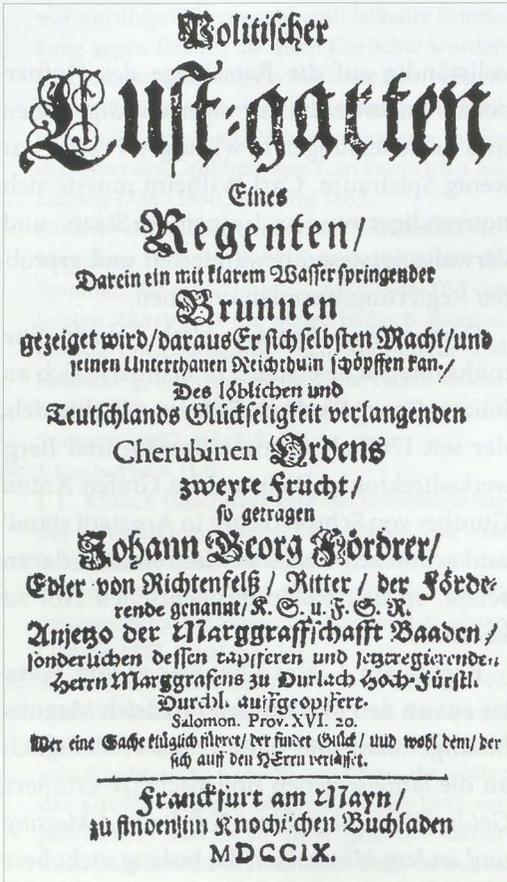
Bereits am 1. Mai 1709 war er von Wetzlar aus an den Markgrafen Friedrich Magnus herangetreten und hatte dabei eindringlich an die landeseigenen Bodenschätze erinnert, *Goldt, Silber, Bley, Zinn, Kupfer und Messing und andere Mineralien*, die bislang nicht bestmöglich erschlossen seien². Förderer wollte sich verpflichten, diese natürlichen Reserven auf eigene Kosten *nach Bergwerks-Arth, Gewohnheit und Rechten in Aufnahm und Stand zu bringen*; die Kammer des Fürsten werde so *zu einer zierlichen Münzstadt gelangen und unsäglichen Vorthail jährlich gewinnen*.

Außerdem hatte Förderer im gleichen Jahr ein Buch veröffentlicht mit dem Titel »Politischer Lustgarten / Eines Regenten / Daraus ein mit klarem Wasser springender Brunnen gezeiget wird / daraus Er sich selbstn Macht / und seinen Unterthanen Reichthum schöp-



Markgraf Carl Wilhelm von Baden-Durlach (1679–1738). Philipp Heinrich Kissling, Kopie nach einem Original von Johann Rudolf Huber 1711. Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

fen kann ...«, eine Schrift in erster Linie mit staatspolitischem Inhalt. Wie auf dem Titelblatt zu lesen ist, hatte Förderer das Buch im Übrigen dem neuen Markgrafen Carl Wilhelm persönlich gewidmet³.



Titelseite aus: Johann Georg Förderer Edler von Richtenfels, Politischer Lustgarten eines Regenten ..., Frankfurt am Main, 1709.

Im folgenden Jahr wiederholte Förderer seinen Hinweis auf die Bodenschätze des Landes; die Erze hätten eine *solche Güte und abundance, damit grosse Königreiche können ballancirt werden, das weiß ich gewiss*⁴. So verwundert nicht, dass ihm Carl Wilhelm am 24. Mai 1710 nach Arnstadt schrieb, er sei geneigt, ihn *zum Anfang auf das Praedicat und*

*den Dienst eines Hof- und Commerciens Raths zu accommodiren*⁵. Schon zwei Monate später bot Förderer dem Markgrafen aufs Neue seine Dienste an, mit dem verlockenden Ausblick, seine *Funktionen und Handlungen würden zu Erw. Durchlaucht ungläublich empfindlichem Nutzen, Interesse und Landes Besten ohnfelbar gedeihen*⁶.

Förderer, am 25. Januar 1680 in Sulzburg geboren, war Sohn eines angesehenen Beamten in der markgräflichen Herrschaft Hochberg⁷. Der sprachlich begabte, umfassend gebildete Förderer studierte ab 1696 Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität in Basel. Außer dem »Lustgarten« verfasste er theosophische und religiöse Bücher⁸ und bereiste, nach eigenem Bekunden, längere Zeit ganz Deutschland und nahezu alle Länder Europas. Sein Interesse richtete er hierbei auf die *Staats-Policy-Finantz-Cammer-Bergwerks-Land-und Hof-Oeconomie-Manufactur- und Commerciens-Sachen*⁹. Förderer besaß in Mengen südlich von Freiburg einen Bauernhof mit Haus, Äckern, Wiesen und Reben, hatte Liegenschaften in Sulzburg und eine vielköpfige Familie¹⁰.

Bewerbung und Ernennung

Am 9. Juni 1711 bestellte Fürst Anton Egon von Fürstenberg Förderer wegen seiner *angesehnten Redlichkeit, auch Selbst erkantten sonderbaren Capacität und Wissenschaft zum Cammer- und Hofrat*¹¹. Dabei war ihm ausdrücklich untersagt, sich um fürstliche Dienste andernorts zu bewerben. Förderer indes scherte sich nicht darum, er verlor Durlach, sein lange gehegtes Ziel, nicht aus den Augen. Dem Markgrafen zu dienen, betrachtete er als seine *unterthänigste Schuldigkeit und Landes kindliche Pflicht*¹². Ungeniert un-

terhielt er von Donaueschingen aus Kontakt mit dem um diese Zeit noch immer in Basel regierenden Markgrafen und ließ ihm zweckdienliche Empfehlungen zukommen, etwa über Bergwerksangelegenheiten, oder auch Vorschläge zur Steigerung der Steuereinnahmen des Landes. Carl Wilhelm antwortete *Monsieur Förderer* stets, empfing ihn sogar mehrere Male¹³.

So kam es eigentlich nicht überraschend, dass der Markgraf am 12. Mai 1713 den *in dem Oeconomie Wesen wohl erfahrenen Förderer* in Abwesenheit zu seinem Hof- und Kammerprokurator ernannte¹⁴. Förderer war außer sich vor Freude, überglücklich. In seinem nachfolgenden Dankschreiben vom 8. Juni an den Markgrafen machte er sich hochmögliche Sätze zu eigen, die der spanische König Philipp II. 1579 an den von ihm ins Land gerufenen Staatsminister, Bischof und späteren Kardinal Perrenot de Granvelle gerichtet hatte. Nach seiner Ansicht werde auch der Markgraf öffentlich sagen: *Du bist recht für Mich, und Deine Seele gefällt mir wohl, darumb, dass Du gleich den Sternen, welche, ob Sie gleich Kinder der Sonne, und ins gesamt hellglänzend sind, sich dennoch Niemals zugleich mit Ihr sehen lassen, Meinem Staats-Firmament zuträglich, und Meinem Gemüth angemessen bist. Wie mir aber nicht zweifelt, es werden diejenigen, so über Ew. Hochfürstl. Durchl. Souveraineté jaloux Gelegenheit suchen, Dero Nunmehrige mir gnädigst zgedachte und zugewandte Hochfürstl. Gnade aus sonderbaren, aber Hochfürstl. Uneingeschränkten Herrschaft schädliche Absichten, wo nicht gar zu retardiren suchen. Der Markgraf möge solche Stöhr-Geister abweisen. Carl Wilhelm jedoch hatte gegenüber seinen Hofbeamten weiterhin einen schweren Stand, fühlte sich bevormundet. Um dem Fürsten Mut zu machen, fügte Förderer hinzu: *Den Dienern muss man zei-**

*gen, dass sie Fürsten zwar maßgeblich, nicht aber apodictice zu raten, und am allerwenigsten zu befehlen haben. Sonst bilden sie sich ein, als ob sie ihren Herrn und Meister übertreffen würden*¹⁵.

Die Anregungen Förderers fanden beim Markgrafen begreiflicherweise ein offenes Ohr, vor allem der Aussicht wegen, durch Gewinn von Metallen aus dem landeseigenen Erzabbau wie durch Handel und Gewerbe den Reichtum des Landes über alle Maßen zu mehren. Schon wenige Tage später, am 12. Juni 1713, wollte Carl Wilhelm von Förderer wissen, *wie bald derselbe abzukommen sich getraue, er wünsche denselben, je eher je lieber allhir zu sehen*¹⁶. Zugleich verlangte er von Förderer eine verbindliche Aufklärung darüber, was es mit seiner Zugehörigkeit zu dem Orden der Cherubinen auf sich habe, ob er *alle Heimlichkeiten, so derselbe in Erfahrung bringen würde, Ihro Röm. Kayser zu offenbaren habe, daher die Erläuterung, was derselbe verlange, ob ein solches jurament mit Meinem Interesse compatibel oder zuwider seye*. Doch Förderer konnte seinen Herrn dahingehend beruhigen, die Auskunftspflicht tangiere keine Staatsgeheimnisse, sondern allein solche, die den Orden selbst angehen¹⁷.

Nach einem erneuten Ruf, nach Durlach zu kommen, ersuchte nun Förderer seinen fürstenbergischen Herrn am 29. August 1713, ihn zu entlassen¹⁸. Der entsprach zwar seinem Wunsch umgehend, allerdings mit der Einschränkung, *wenn vorher alles mit ihm in behöriger Richtigkeit gesetzt sei*¹⁹. Fürst Anton Egon war anfangs noch darum bemüht, Förderer an seinem Hof zu halten, gab zu erkennen, dessen *menage mildigst zu meliorieren*²⁰, beschloss jedoch am 20. September, sein noch amtierender Hofrat solle wenigstens *bis Michaelis seine Function pflichtmäßig abwarten*²¹. Förderer informierte noch am gleichen

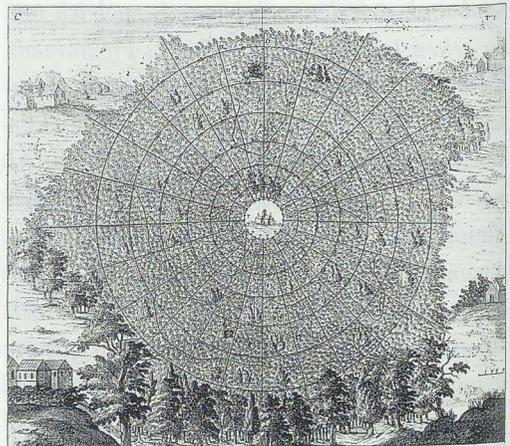
Tag den Markgrafen, dass er *aus vielen angebrachten erheblichen Motiven* um seine Demission nachgesucht habe und gerade dabei sei, seinen Abgang vorzubereiten. Nebenbei bat Förderer darum, ihm einen Pass für die Reise nach Durlach mit dem Weg über Lahr oder Stuttgart auszustellen²².

Am 5. März 1714 meldete sich wieder der Markgraf und schrieb an Monsieur Förderer, es wäre ihm *gantz angenehm, denselben Bald dahier zu sehen*²³, wohl nicht wissend, dass sich am Hof dagegen erheblicher Widerstand regte. Förderer ahnte nichts Gutes. Eine ganze Reihe seiner Briefe aus den Monaten Februar bis Juni 1714 war offenbar, wie er annehmen musste, beim Markgrafen nicht angekommen, denn er hatte vergeblich auf eine Antwort gewartet²⁴.

In der Tat, der Fürst bestätigte am 1. September 1714, von sieben Briefen habe er nur zwei erhalten, Förderer möge darum bei den Postämtern vertraulich über deren Verbleib nachfragen lassen²⁵. Davon unbeeindruckt bekräftigte der Markgraf zugleich, dass ihm *dessen hierherkunft je ehender solche geschehen kann, um so viel angenehmer seyn wird, er gedenke bey nunmehr wiedererlangtem Frieden in dem Land eine andere nützliche Ordnung einzuführen*²⁶. Mit anderen Worten, Carl Wilhelm war dringend auf Förderer angewiesen, er brauchte möglichst bald einen vertrauenswürdigen Mann an seiner Seite, der bei der Neuordnung der Verwaltung und bei der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes maßgeblich mithelfen konnte. Vornehmlich sollte Förderer schwierige wie kostenträchtige Einzelvorhaben des Markgrafen betreuen und, wie sich später zeigte, auch zuweilen Aufträge erledigen, die nicht geeignet waren, in den Hofgremien offen verhandelt und in den Akten festgehalten zu werden.

Ohne lange zu überlegen, brach Förderer am 13. Januar 1715 seine Zelte in Donaueschingen ab und bestieg die Kutsche in Richtung Durlach. Warum, das hatte er am Tag zuvor der fürstenbergischen Kommission in allen Einzelheiten erläutert²⁷. Wie schon an Fronleichnam 1713 habe man ihm in seinem Haus nachgestellt; ein weiteres Mal hätten jetzt vergangenen Freitag *Nachts zwischen 8. und 9. Uhr Gott- und gewissenlose Banditen vermittelst durchs Fenster geschossene drey Kugeln* versucht, ihm *das Leben auszublasen*, glücklicherweise habe ihn keine getroffen, doch er fühle sich in seinem Hause einfach nicht mehr sicher. So habe er beschlossen, das Angebot des Markgrafen sofort anzunehmen und sich nach Durlach zu begeben. Wegen der *Feinde seines Lebens* reiste er ohne Bedenken am Tag darauf ab.

Kurze Zeit danach richtete Förderer an den Markgrafen die Worte: *Ich lege meine treulich verwaltete Function nieder und gehe in mein Vatterland, wo Mir Gott und das Glück und Recht meine Güter verordnet und geschenkt,*



Die Beflügelung eines Waldes, Laufplatz mit Forsthaus, in: Johann Tüntzer, Der DIANEN Hohe und Niedere Jagt-Geheimnüb ..., Kopenhagen 1734, Tafel C.

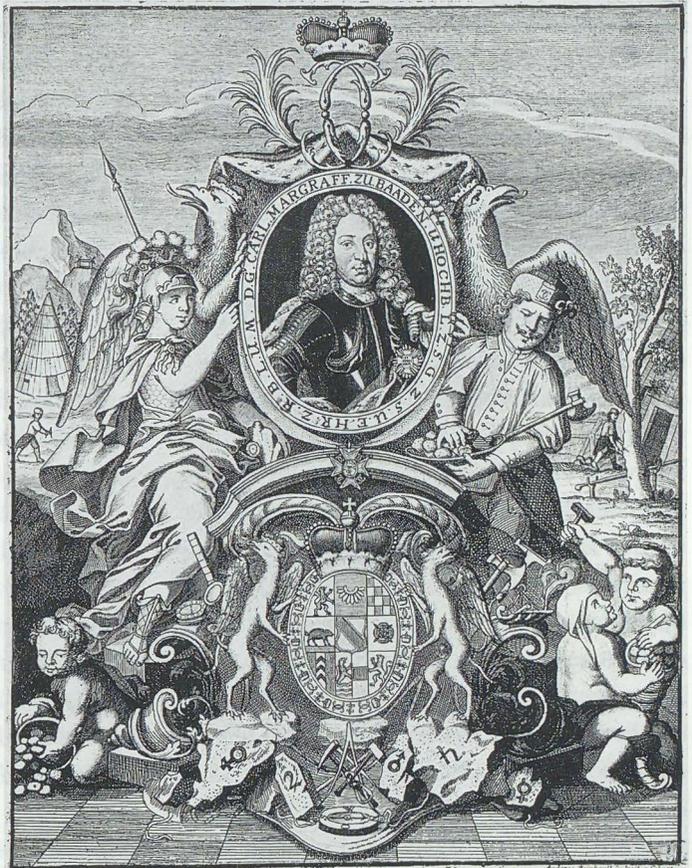
und bey meinem angebohrenen Landes Fürsten die ansehnliche Function ergreife, welche derselbe mir vor Jahr und Tag mildest zuge-dacht und bis daher aufbehalten hat²⁸.

Der Markgraf wollte nun endlich mit Nachdruck die Ausführung der geplanten fürstlichen Jagdanlage im Hardtwald angehen und Förderer sollte die Finanzierung und das Anheuern der Waldarbeiter besorgen. Denn Carl Wilhelm trug sich nachweislich schon seit Jahren mit dem Gedanken, für die Jagd im Hardtwald ein sternförmiges Wegenetz aushauen zu lassen. Bereits 1696, noch als Erbprinz, hatte er bei den schwäbischen Kreistruppen in Ulm davon gesprochen, »sich einst als Regent eine Sommer-Residenz erbauen zu wollen. Er soll sie durch Zeichnung eines zirkelförmigen Bauplans seinen anwesenden Vertrauten versinnlicht haben«²⁹, und wir dürfen annehmen, dass Carl Wilhelm die zeitgenössische Anleitung von Johann Tüntzer für die radiale Erschließung eines Waldgebiets vor Augen hatte³⁰, die später Anwendung fand³¹.

Förderer kündigte sich am 22. Januar 1715 zum Dienst in Durlach an³², am 29. Januar stellte er sich dem löblichen Collegio der Rentkammer vor und führte sogleich den Vorsitz³³ – am Tag zuvor, dem Geburtstag des Markgrafen, hatten die Rodungsarbeiten im Hardtwald begonnen³⁴. Carl Wilhelm hoffte im Stillen, unter die zurückliegenden Quellen einen Schlusstrich gezogen zu haben, denn er notierte

auf dem ersten Protokoll: *Wil haben, dass die Sache Einmahl zu Ende gehe*³⁵. »In kurzer Zeit hatte Förderer tatsächlich die ganze Staatsmaschinerie in der Hand; kein Beamter und keine Behörde am Hof wagte, einen Beschluss ohne sein Vorwissen zu fassen ... Nach dem Gesamteindruck der Akten stand der Markgraf in der ersten Zeit ganz und gar unter dessen Einfluss, Förderer saß fest im Sattel«³⁶.

Ein Kupferstich, der höchstwahrscheinlich im Jahr 1716 entstanden ist, zeigt Förderer an der Seite des 37-jährigen Markgrafen Carl Wilhelm³⁷. Förderer trägt die Galauniform eines Bergwerksdirektors mit Puffjacke. In der



Allegorische Darstellung mit Bild des Markgrafen Carl Wilhelm, rechts neben ihm stehend Kammerprokurator J. G. Förderer von Richtenfels. Andreas Reinhardt d. Ä. 1716 (?). GLA, HfK Fürstenbildnisse 22.

Mitte seines hellen Tschakos prangt ein Emblem, das ausladend auch den oberen Rand des Wappenmantels schmückt und nach den Statuten zum Orden der Treue *des Stifters und Oberhaupts Nahmen* preisgab³⁸. Förderer hält eine Barte – eine Axt ähnlich einem Grubenbeil – mit einer Schale, die mit Erzknollen gefüllt ist. Links im Bild bietet die jugendliche Göttin Minerva dem Fürsten ihre geistigen Gaben dar: Weisheit, Gerechtigkeit und einen ausgeprägten Sinn für Künste. Die Kinder vorne sind mit dem Zerkleinern von Erzknollen beschäftigt. Wobei die beiden Füllhörner ebenso auffallen wie der erhobene Arm eines Kindes, allesamt Attribute der römischen Göttin Abundantia, die Wohlstand und Überfluss versinnbildlichen.

Die prominenten Personen sind von einer Bergwerksszenerie umgeben, die im Hintergrund durch Geräte des Bergbaus wie Lastenaufzug, Pferdegöpel und durch Steiger bei der Arbeit sowie vorne durch typische Instrumente und Werkzeuge gekennzeichnet ist. Zudem hat sich ein Rutengänger auf die Suche nach Erzadern begeben.

Etwas über einen Monat lang leitete Förderer die Sitzungen der Rentkammer, unterzeichnete ab 18. Februar 1715 die Protokolle an erster Stelle, doch vom 7. März an war er bei den Sitzungen nicht mehr dabei³⁹. Am Tag zuvor, als Förderer krank war, hatte ihn der Markgraf angewiesen, das Protokoll dennoch durchzulesen und abzuzeichnen⁴⁰, und wenig später befahl Carl Wilhelm, Förderer solle das Protokoll der Rentkammer *einen Tag in der Woche* durchgehen und, *nemo judicatur in-auditus*, mit seinem Urteil versehen ihm vorlegen, dann erst dürfe das Protokoll *expedit* werden⁴¹ – eine Art Zensur, was die ohnehin misstrauischen Kammerräte wenig erfreut haben dürfte. Entsprechend vermerkte Förderer hernach am Rand der Protokolle zu

jedem Punkt seine Meinung, notierte *Richtig, Erfordert weiteren Bericht* oder *Beruhet auf sich*⁴². Dass Förderer an den Sitzungen nicht mehr teilnahm, war möglicherweise darauf zurückzuführen, dass der Markgraf die Rentkammer nicht über alle Vorgänge in Kenntnis setzen wollte.

Carl Wilhelm tat gut daran, denn er hatte inzwischen ein an ihn persönlich gerichtetes Schreiben der fürstenbergischen Räte vom 1. März erhalten, das mehrere grobe Verfehlungen seines Kammerprokurators aufführte⁴³. Darin stand nicht nur, Förderer sei vor acht Wochen aus Donaueschingen *heimlich davon gegangen*. Mehrfach habe er sich ferner während seiner Dienstzeit auf andere Weise schuldig gemacht, zum Beispiel Kanzlei-Siegel entwendet und missbraucht, und sei dafür mit 18 Wochen Arrest bestraft worden. Ohnehin seien bei der Herrschaft wie auch bei Privaten reichlich Schulden aufgelaufen, so etwa 300 Gulden, die für den Regensburger Gesandten in Ulm gedacht waren, die Förderer angeblich für sich verbraucht hatte und ersetzen sollte. Auch wurde Förderer angelastet, er habe darüber hinaus vielfach die Erledigung dringender Anfragen selbstherrlich auf die lange Bank geschoben.

Eine andere Misere dagegen hatten die ehrenwerten Herren in ihrem Brief wohlweislich übergangen. In Donaueschingen saß seine Ehefrau Christina mit ihren fünf Kindern fest, es war ihr verwehrt, nach Durlach umzuziehen. Der Grund waren die besagten Schulden ihres Gemahls. Man hatte ihr *eine Soldaten Wacht vor die Wohnung gestellt und [sie] so eingesperrt, dass niemand, ja auch nicht die so nötig habenden Wäscherinnen eingelassen wurden*⁴⁴. Christina beschwerte sich nachdrücklich bei der fürstenbergischen Kommission, sie sei doch niemals für die Rückzahlung der Schulden ihres Mannes verantwortlich zu

machen. Die Kommission habe ihr zudem gedroht, Möbel und Kleidungsstücke der Kinder – Eigentum aus erster Ehe – aus dem Haus zu pfänden. Schließlich wurde dies auch wahrgemacht. Unverfroren habe, so berichtete Förderer später, Vizekanzler Jung *geduldet, dass Meines gewesenen Knechts Frau (...) mir Meine Kinder propria autoritate gepfändet, die Kleyder außgezogen, und also höchst unbillige und schimpfliche gewallt angethan*⁴⁵.

Spötteln allerdings tat Förderer nur zu gerne und er fand immer wieder geeignete Opfer. Der wehrlose, nichts ahnende Schreiber des Protokolls der Rentkammer kam ihm da gerade recht. Als dieser auf einem Blatt den für zusätzlichen Text vorgehaltenen größeren Teil einer Seite frei ließ und die Lücke wie gewohnt mit einem gewundenen Federstrich schloss, krittelte Förderer: *Wozu dient dieser Unrat?* oder an anderer Stelle: *Wo hat hier der Protokollist seine Augen oder Gedanken gehabt?* und *Wozu dient diese unbestellte Kunst-Mahlerey? Man muss die Augen aufthun oder man setzt eine Brille auf.* Ein anderemal: *Zur Abrechnung erst das Hebräisch oder vielmehr arabisch lernen, welches bey dem Propheten Daniel Cap. V., V. 27 verzeichnet steht. Tekel* – Daniels Strafrede: »Gewogen wurdest Du auf der Waage und zu leicht befunden«⁴⁶. Förderer erschien auch bibelfest!

Doch ab Mai 1715 waren am Rand des Protokolls keine eigenformulierten Anmerkungen Förderers mehr zu finden, nur noch *S^mus wollen*⁴⁷. Das bedeutet, dass Förderer immerhin die Beschlüsse der Rentkammer mit dem Markgrafen besprach und dieser damit einverstanden war. Am 10. August 1715, kaum zwei Monate nach der denkwürdigen Grundsteinlegung am Turm, zeichnete Förderer zum letzten Mal das Protokoll ab – vier Tage später verreiste er mit unbekanntem Ziel ins Oberland⁴⁸.

Im Frühjahr 1715 waren die Arbeiten für die fächerförmig angelegten Wege im Hartwald weitgehend abgeschlossen. Jetzt sollte die Planung für die fürstlichen Baulichkeiten vorankommen, die Arbeiten mussten organisiert und ausgeführt werden. Am 1. Juni 1715 ergriff Carl Wilhelm die Initiative und diktierte ein Schreiben an seinen Architekten und Ingenieur Gardefähnrich Jacob Friedrich von Bazendorff. Darin sprach er von dem *uns sehr angelegenen Favorite-Bau im Hartwald*, er wollte die Arbeiten *aufs Bestmögliche beschleunigt und befördert wissen*⁴⁹.

In einem ersten Schritt musste von Bazendorff über das Wochenende eine *Bauordnung* entwerfen und dem Markgrafen eigenhändig übergeben. In der Aufstellung wird dann neben dem Oberbaudirektor, Baumeister und Bauinspektor auch der *Commer-Prokurator* genannt, der verantwortlich sein soll für die *Bauökonomie und Wirtschaft, zu Speise und Beherbergung der Bauarbeiter*⁵⁰, spricht, Förderer wird zuständig sein für den finanziell-wirtschaftlichen Teil der fürstlichen Baumaßnahmen, vor allem bei den geplanten Schlossbauten.

Welchen Einfluss hat Förderer als Kammerprokurator wirklich ausgeübt? Franz Schneider, der 1933 erstmals im Generalandesarchiv Karlsruhe den Namen Förderer entdeckt hatte, kam zu der Überzeugung, Förderer sei »neben dem Markgrafen der Gründer von Karlsruhe«, der »Vertrauensmann des Markgrafen bei der Planung von Schloss und Stadt Karlsruhe«⁵¹ gewesen. Andere Autoren schlossen sich diesem Votum an. Wolfgang Leiser fand Förderer zwar etwas abenteuerlich, sah in ihm gleichwohl den »mutmaßlichen spiritus rector der Stadtgründung«⁵², und Richard Haebler erwog gar, För-

für Schlösser im Barock unüblichen Turm mit sechs Stockwerken.

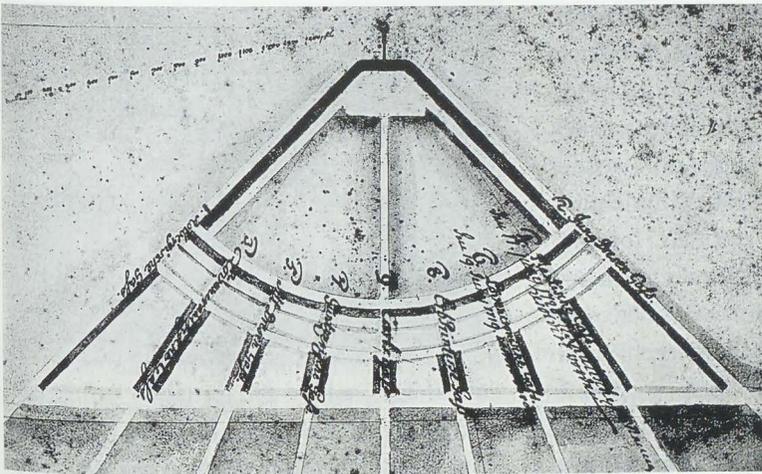
Aus dieser ursprünglich kombinierten Lösung entstanden später zwei völlig getrennte Bauten: Das Schloss wurde zwar an der geplanten Stelle errichtet, der nunmehr siebengeschossige Turm hingegen entstand mit einigem Abstand nördlich vom Schloss in der Mitte des Wegesterns. Dem Privilegienbrief vom 24. September 1715 ist zu entnehmen, dass als *Lusthaus* faktisch auch nur ein Gebäude, das noch im Bau befindliche Schloss, angesehen wurde, die künftigen Bewohner sollten nämlich *bey und neben Dero Neu-Erbauenden Lust-Hauß Carols-Ruhe mit Anbauung neuer Behausungen Sich niederlassen*⁶¹.

Interessant ist es, sich mit dem Turm, dem am 20. November 1716 der Knopf aufgesetzt wurde, eingehender zu beschäftigen. Gleich mehrere Besonderheiten verwundern: Der Zweck des Bauwerks wird in den erhaltenen Hofakten, auch in den historischen Plänen, mit keiner Silbe erwähnt. Der Zeitzeuge Johann Caspar Malsch etwa bezeichnet das Gebäude schlicht als eine »turrata specula«, als einen Aussichtsturm⁶², und in den ersten Notizen des Baumeisters Schwartz, der den Turm errichtete, lesen wir nüchtern vom

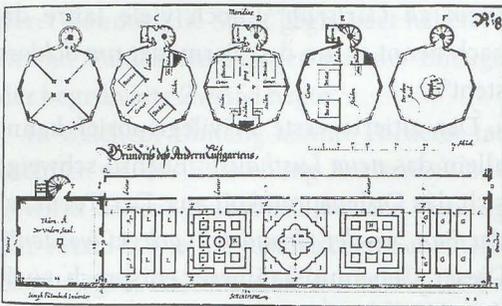
*Turm zu Carlsruh*⁶³; noch viele Jahre danach nennt er ihn den Turm, der *am Schloss steht*⁶⁴.

Der zitierte erste Privilegienbrief kennt allein das *neue Lusthaus*⁶⁵. Ebenso schweigt sich das Ordensprotokoll aus: Der Turm sei *der Bau, wo der Grundstein geleyet worden*⁶⁶. Dieser Geheimniskrämerei entsprach auch der Ablauf der Grundsteinlegung. Sie geschah an einem Montag, am späten Nachmittag. Nachdem in aller Stille der Grundstein geleyet worden war, speisten der Markgraf und eine kleine Schar Vertrauter in der Bauhütte zu Nacht; *Cadets hielten die Wacht um alle Confusion abzuhalten*⁶⁷.

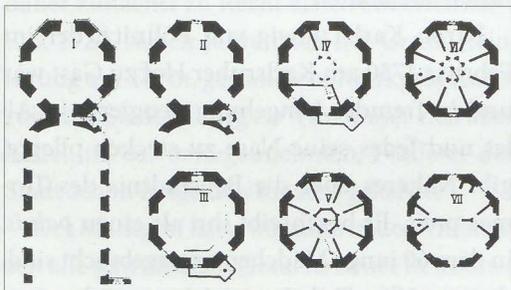
Baron Karl Ludwig von Pöllnitz, der im Februar 1730 am Karlsruher Hof zu Gast war und in fremder Umgebung neugierig in Alles und Jedes seine Nase zu stecken pflegte, gibt Näheres über die Bewandnis des Turmes preis. Er beschreibt ihn als einen *palais*, in dem 60 junge Mädchen untergebracht sind, deren größter Teil »zu musizieren und zu tanzen verstehen«⁶⁸. Dieser Zweck des Gebäudes stand freilich schon vor Baubeginn fest. Dafür spricht eindeutig der gewählte Grundriss für die einzelnen Stockwerke mit ihren vielen kleinen Zimmerchen; von Bazendorff



Grundriss von Karlsruhe mit Turm, Schloss und den mit den Namen der Ordensträger bezeichneten Fächergassen, 1716 (?). GLA 47/ 1657.



Grundriss eines bürgerlichen Lustgartens mit achteckigem Wohnturm, in: Joseph Furttensch, Architectura recreationis / Das ist: / Von allerhand Nutzlich: / und Erfreulichen Civilischen / Gebäuden ..., Augsburg 1640, No 8.



Baufaufnahme der Grundrisse des Turms am Karlsruher Schloss, I Erdgeschoss, II–VII obere Stockwerke, in: Fritz Hirsch, 100 Jahre Bauen und Schauen, Karlsruhe 1928, S. 103.

hatte nicht zufällig Joseph Furttensch historischen achteckigen Entwurf eines Wohnturms als Vorbild für den Karlsruher Turm ausgewählt.

Im Ganzen bietet sich, wenn auch zurückhaltend, folgende Erklärung zum Bau des Turmes an. Über die längst fällige Errichtung des Schlossgebäudes kam mit den Hofbeamten sicherlich keine Diskussion auf, doch sehr wahrscheinlich bereitete ihnen das Bauvorhaben »Turm« ein spürbares Unbehagen. In der Konsequenz kam, wie wir heute sagen würden, eine »konzertierte Aktion« mit wenigen Beteiligten zustande: Markgraf Carl Wilhelm,

von Bazendorff als Architekt und Kammerprokurator Förderer, der diskret das Geld für die Bauarbeiten bereitstellen musste, kurzerhand und ohne sich darüber mit den Hofgremien zu beraten. Es könnte auch Baumeister Schwartz zugegen gewesen sein.

Der Anstoß zum Schlossbau

Das Schloss jedenfalls war das eigentliche Bauprojekt, das der Markgraf als Landesherr parallel zum Turm eilig verwirklichen musste. Als Motiv dafür darf die Bautätigkeit in Ludwigsburg gelten. Denn dort hatte Herzog Eberhard Ludwig, der Schwager Carl Wilhelms, keineswegs bis zur Beendigung des Spanischen Erbfolgekriegs, dem letzten Friedensschluss von 1714 zu Baden, gewartet, sondern bereits um das Jahr 1700 mit dem Bau eines Jägerhauses begonnen, eine Jagdanlage zu realisieren. Ab 1708 errichtete Baumeister Johann Friedrich Nette ein – wie später anfangs auch für Karlsruhe geplantes – Favorite-Schlösschen und 1710 stand schon der Fürstentbau⁶⁹. Markgraf Carl Wilhelm hatte sich bislang damit begnügt, 1714 ein Jägerhaus an der Stelle des heutigen Fasanenschlöss-



D. G. Frisoni, Favorite-Schlösschen in Ludwigsburg. Kupferstich von J. A. Corvinus, um 1724. Staatsgalerie Stuttgart, Grafische Sammlung.

chens zu bauen⁷⁰. Jetzt musste er sich beeilen, um mit der Bautätigkeit seines schwäbischen Schwagers in etwa Schritt zu halten.

Der eilige Baubeginn hatte noch einen zweiten einleuchtenden Beweggrund: Herzog Eberhard Ludwig hatte am 18. Februar 1715 seinen vierten Privilegienbrief erlassen, mit dem für neue Bewohner interessanten Versprechen, künftig in seinem Lusthaus in Ludwigsburg zu residieren⁷¹. Diesen Imagevorteil durfte ihm Markgraf Carl Wilhelm partout nicht durchgehen lassen. Am 17. Juni 1715, zwei Wochen nach der Aufforderung an von Bazendorff, legte der Markgraf den Grundstein zum Turm⁷², bald danach begann auch das Bauen am Schloss. Zeitgleich haben daneben der Markgraf und der Herzog 1717 angekündigt, 1718 die Regierungsstellen an ihren neuen Sitz zu verlegen⁷³.

Noch viele andere Parallelen zwischen Ludwigsburg und *Carlsruhe* sind zu entdecken. Zwei Beispiele: Zum einen stifteten beide Fürsten einen Hausorden, Herzog Eberhard Ludwig 1702 den Hubertusorden⁷⁴, Carl Wilhelm 1715 den Orden zur Treue⁷⁵. Zum anderen stand in Karlsruhe an der Ecke der heutigen Kaiserstraße und der Waldhornstraße als ältestes Gebäude eine Schenke für Waldarbeiter und Fuhrleute, das Gasthaus »Zum goldenen Waldhörnle«⁷⁶ – und in Ludwigsburg finden wir bereits seit 1702 eine Wirtschaft mit gleichem Namen in französisch, »A la Trompe d'or«⁷⁷; später waren ihre Gastwirte, Johannes Sembach und Johann Valentin Arnsperger, jeweils die ersten Bürgermeister!

Die Baumaßnahmen des Markgrafen Carl Wilhelm jedoch verschlangen eine stattliche Summe Geld, hinzu kamen Ausgaben für den Markgrafen persönlich. Des Fürsten Herz hing, außer an der holden Weiblichkeit, auch an anderen Liebhabereien, die ein riesiges Loch in seine *Fürstl. Chatoul cassa* ris-

sen, hier scheute der Markgraf keine Kosten. Mit anderen Worten, Förderer strapazierte auf das Geheiß seines Herrn den Etat nur zu gründlich und musste zusätzlich Geld auf jedwede Art beschaffen. Im fürstlichen Gehege beim Schloss flatterten goldene Fasanen, Tulpen schönster Farben blühten in den Gärten, der Hofstaat glänzte allemal und die Kasse war leer.

Die missliche Folge: 1717 sah sich der weithin als besonders sparsam angesehene Markgraf Carl Wilhelm genötigt, beim benachbarten Hochstift Speyer einen höheren Kredit aufzunehmen⁷⁸. Dass Carl Wilhelm, wie der Dichter rühmte, »in seinem Carolsruh ein Eden sich erbaut«⁷⁹, hatte seinen Preis.

Der Widerwille der Hofräte

Schon wenige Monate nach der Grundsteinlegung zogen über Förderer dunkle Wolken auf, der Kammerprokurator war ins Gerede gekommen. Die grollenden Hofbeamten sahen den Zeitpunkt nahen, um das aus ihrer Sicht unverantwortbare, willkürliche Treiben des Kammerprokurators zu beenden. In einer ersten Attacke beschuldigten sie Förderer, Amtsgelder unterschlagen zu haben. Den Stein ins Rollen brachte nicht überraschend Hofkammerrat Ernst Ludwig Müller, der nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatte, Förderer anzuschwärzen, wenn nicht gar gleich zu Fall zu bringen. Müller hatte im Krieg an der Seite Carl Wilhelms gekämpft und sich dabei große Verdienste erworben. Das Verhältnis zwischen den beiden war besonders vertraulich, nicht zufällig hatte der Markgraf Müller die Leitung der Hofökonomie übertragen. Am 29. November 1715 ließ nun Müller den Markgrafen *ad Manus*, das heißt insgeheim, wissen, Förderer habe eine ganze Reihe von

Geldgeschäften nicht korrekt abgewickelt⁸⁰. Warenlieferungen habe er zwar angenommen, diese nachweislich aber nicht alle in das Eingangsjournal eingetragen, ebenso auch manchmal Geld in bar eingesteckt, ohne dafür eine Rechnung oder eine Quittung auszustellen.

Der Markgraf ordnete daraufhin am 12. Dezember 1715 eine Untersuchung an. Sämtliche Oberämter und *verrechneten Bedienten* im Ober- und Unterland erhielten die Weisung, über die Zahlung von Geldern an Förderer genauestens zu berichten⁸¹. Und tatsächlich bestätigten sich die Angaben des Hofkammerrats. Weitere Kritik Müllers betraf dienstliche Pflichten, denen Förderer offensichtlich nicht zufriedenstellend nachgekommen war. Als Förderer einige wichtige Aufträge nicht rechtzeitig genug erledigte, befahl der Markgraf, was selten vorkam, am 29. April 1716, der Kammerprokurator müsse sich vierzehn Tage in Arrest begeben, um diese Arbeiten abzuschließen⁸².

Förderer war indessen mit seiner Geduld am Ende und nicht mehr bereit, die wachsende, in seinen Augen kleinliche Kritik an seinem Tun unwiderrprochen hinzunehmen. Wohl aus Unzufriedenheit und Verärgerung richtete er wenige Tage später allem Anschein nach an Carl Wilhelm persönlich einen Brief. Darin wehrte er sich heftig, beklagte den ungenuten Zustand des Landes und prangerte dabei ganz unverhohlen das altgewohnte wie konfuse Agieren des Markgrafen und seiner Beamten an. Der Brief ist nur als *Extractus des bewussten Schreibens* in einer Abschrift erhalten⁸³.

Die Anstoß erregende Passage formulierte Förderer, abgesehen vom ersten Satz, vorsorglich in lateinischer Sprache, die Carl Wilhelm leidlich gut beherrschte: *Allein die große Sünde des Landes haben Unns solch Staat, und Zeit-*

ten über den Hals geführt, das Einem wahrlich angst und bang dabey wird. Einerseits hat Kirkes Liebestrank den Hirten [den Markgrafen] verführt, hält ihn angekettet und umgarnt ihn mit unentwirrbarer Verstrickung; und vergeblich sucht sich freizumachen, wen diese Verlockung befallen hat. Denn immer wird es Vogleim und Magie geben, von denen ersterer dem Festkleben, letztere der Verhexung dient, und beide dazu, Blendung und Verwirrung der Vernunft, und zwar der Überlegung und Unterscheidung, zu bewirken. Andererseits leben törichte Wiederkäufer von Gesetzen in glänzenden Verhältnissen ganz so wie die Ärzte, die, wenn sich ein Übel zum Krebsgeschwür gewandelt hat, es verstehen, sich so lange durch fortgesetzte Besuche zu bereichern, bis der nackte Leichnam ins Grab gesenkt wird. Kurz: die Behauptung soll genügen, dass alle Arten der Zwietracht wahnwitzig wüten, gegen die es an einigermaßen kluger Umsicht mangelt. Dabei ist es doch Aufgabe des Hirten, das Vieh zu scheren, nicht, ihm die Haut abzuziehen! Sobald das unheilvolle Übel übermächtig geworden ist, muss man die Hand des Höchsten zu Hilfe nehmen: Der Heiland seufzte und wurde betrübt, bis er Lazarus auferweckte: ein Sinnbild für diejenigen Länder, die – sozusagen in ihren eigenen Krankheiten begraben – zu verfaulen beginnen p. p.

Fürwahr ein starkes Stück. Derartiges hatte man am Baden-Durlacher Hof gewiss noch nie gehört. Der Kammerprokurator indessen wusste selbst am besten, dass er die Grenze des Erlaubten weit überschritten hatte, war auch gesonnen, beim Markgrafen für sein unflätiges Schreiben Abbitte zu leisten, mit dem er, wie dieser am 4. Mai 1716 monierte, *Unserem fürstlichen Respect und Hoheit allzu nahe gekommen war*⁸⁴.

Ein Nachspiel konnte nicht ausbleiben. Förderer bekam offenbar eine Vorladung und ging

daher *supplicando* Carl Wilhelm an, zu seiner zu thun vermeinenden besseren Entschuldigung einige indifferente Commissarios zu ernennen. Sie sollten ihm den Inhalt seines Briefes von Punkt zu Punkt vorlesen und darüber seine unterthänigste Verantwortung ordentlich zu Protokoll nehmen und dem Markgrafen mit einer eigenen Stellungnahme berichten. Dann könne der Fürst entscheiden, inwieweit seine *exculpation relevant seyn möchte* und ob er seinem Gesuch *gnädigst willfahren* wolle. Carl Wilhelm entsprach dem Wunsch Förderers und erteilte den Auftrag dazu seinen drei engsten Vertrauten: dem Geheimen Rat und Hofmarschall Leopold Melchior von Rotberg, Vizepräsident Franz Anton Baron von Beck und dem Geheimen Rat Johann Wilhelm zur Glocken; das Ergebnis ist nicht überliefert.

Förderer legte drei Wochen später, am 25. Mai 1716, gehorsam Rechenschaft ab über sein persönliches Soll und Haben⁸⁵, geschlagen aber gab er sich noch lange nicht. Im Gegenteil, er fand es unerhört und beschwerte sich darüber, dass man ihm *das von meiner verordneten Besoldung zukommende tägliche Brodt anhältt und spehret*. Förderer kannte natürlich die Hintergründe und legte kräftig nach. Anscheinend sei der Fürst seiner Räte *nicht mehr mächtig (...)*. *Aus purer verzweifelter Rachgier, die ich mir allein über der Besorgung des herrschaftlichen Fiscis auf den Hals gezogen, um Ehr und Reputation Chargen und Credit bringen, mit einem Wort, auf einmahl übern Hauffen werfen und in Grund ruinieren*. Nein, er denke nicht daran, sich dem *Muthwillen seiner Feinde* schutzlos auszusetzen, gar noch zusehen zu müssen, wie man *seine Familie zum Land hinaustreibe, ja derselben Gedächtnis ausrotte*.

Förderer ließ nicht locker. Inständig ersuchte er wenige Tage später einmal mehr den Markgrafen, *gnädigst zu überlegen und zu ju-*

*diciren (...), ob die Füße meines Ampts, Stands und honnetten Aufführung hier nicht auf einem spiegelglatten Eyß stehen?*⁸⁶ Dann jedoch zog Förderer ein großes Register: Er wolle der vorigen Zeiten, *da er meistentheils mit importanten, und gewiß Euer Durchl. angelegensten Comissionen immerzu obruiert gewesen, für dißmahl geschweygen*. Abschließend bat Förderer seinen Herrn, er möge seine Feinde und Verleumder nicht anhören, die ihm schon über vier Wochen hinweg *durch einen Hagschauer der empfindlichsten Verfolgungen* nachstellten.

Carl Wilhelm war nicht zu beneiden. Förderer, den Eingeweihten, konnte er nicht im Stich lassen, er wusste, was er an ihm hatte. Am 20. Juli 1716 erhob er ihn sogar in den Rang eines *adelichen Hofrats*⁸⁷. Andererseits lag ihm verständlicherweise daran, der drohenden Gefahr zu entgehen, selbst noch weiter an Respekt und Ansehen zu verlieren.

Förderer verlässt Karlsruhe

Die Reibereien mit den Hofbeamten hielten derweil an, auch unter wiederholten Anwürfen von Seiten Förderers. Die Lage spitzte sich zu. Da setzte der schon genannte Hofkammerrat Müller den entscheidenden Hieb. Am 16. Februar 1717 verfasste er eine Anklageschrift gegen Förderer⁸⁸ und breitete auf nicht weniger als 32 Seiten das ganze angebliche Sündenszenario des Kammerprokurators aus.

Müller schreibt, bösaartig habe Förderer dem Markgrafen hinterbringen lassen, er, Müller, habe einen Knaben in seine Dienste gezogen, *der in einer Perücken Schachtel verschiedene Sachen vom Hof ab- und in sein [Müllers] Haus getragen habe*. Außerdem habe Förderer ihm gedroht, er werde ihn schon noch *auf*

Betrug und Untreue ertappen (...) und außer Dienst bringen. Unwahr sei auch die Behauptung Förderers, er, Müller, verrechne bei der Hofökonomie alle Tage 300 Pfund Fleisch und viele andere Victualien mehr als Personen bei Hof wirklich gespeist hätten, er schaffe den Rest in die Stadt, es werde zu viel vom Hof abgetragen. Förderer sei schon immer darauf aus gewesen, ihm, der seit 14 Jahren seinem Herrn diene, das Leben so sauer zu machen, dass er von allein den Dienst quittiere. Der Markgraf müsse bedenken, dass bei seinem Regierungsantritt der ganze Staat verändert worden sei, und es habe große Mühe, Verdruss und Fatiquen bei der Einrichtung desselben gegeben (...), zumahlen zu Zeiten der Madame von Wangen⁸⁹, da ich derselben Haushaltung völlig etabliert und (...) ihren ganzen Staat geführt habe. Zumal der Auftrag, der Frau von Wangen Gelder, die ich auf Euer Durchl. Befehl und derselben beschwerlichen und gefährlichen Aufbringung zu besorgen gehabt habe, hätte ihn bei jedermann reich gemacht, stattdessen sei er grundlos beschimpft worden.

Ganz offensichtlich fühlte sich Müller durch die Bevorzugung Förderers tief gekränkt. Hauptursache für den schwelenden Streit war die ständige Konkurrenz zwischen Müller und Förderer, die sich gegenseitig den Rang streitig machten. Und die Reaktion des Markgrafen? Er gab das Schreiben kurzerhand zu den Akten, wollte allerdings noch mit Müller sprechen, ihn *consoliren*⁹⁰. Faktisch war nun das Schicksal Förderers am Durlacher Hof besiegelt.

Vom Markgrafen beauftragt, fasste der Geheime Rat am 28. Mai 1717 alle aus der Sicht der Herrschaft bedeutenden Fakten und Forderungen im Fall des ehemaligen Hofrats und Kammerprokurators zusammen. Förderer habe vor kurzem einen weiteren Brief an den Markgrafen gerichtet und

darin über zugefügte *injurien mit harter ungebührlicher Bedrohung* geklagt. Nach Aussage des Geheimen Rats zeigte sich daraufhin der Markgraf durchaus geneigt, Förderer das ihm zustehende Recht *ohne Weigerung zu verschaffen*. Bei solch gnädigster Intension des Fürsten erwarte man nun im Gegenzug, dass sich Förderer künftig nicht mehr *ganz ohngeziemende, wider Pflicht und Ehre laufenden Bedrohungen mit anzufügen sich erkönnen möge*. Förderer habe sich an seinen *schuldigen Respekt, auch bis in seinen Todt ihn bindenden Eydtes zu erinnern und sich dergleichen Drohworte und Bedrohung zu enthalten* und dürfe auch *keine Heimeligkeiten offenbahren*⁹¹.

Was aber könnte mit *Heimeligkeiten* gemeint gewesen sein? Lediglich Vermutungen können angestellt werden. Zunächst eine familiäre Angelegenheit. Am 1. April 1715, wenige Monate, bevor Carl Wilhelm den Grundstein zum Turm legte, belehnte er die Freiin von Wangen und die gemeinsame, 1710 geborene Tochter Carolina Luise mit dem Hofgut Schlatt bei Freiburg und dem Schloss Wangen⁹² – die damit verbundenen Vermögensfragen waren sicherlich Sache Förderers.

Des Weiteren zeigte sich der Markgraf bekanntermaßen gegenüber Sängerinnen, deren weiblicher Nachwuchs schon 1715 oder 1716 im Taufregister stets mit dem Namen Carlina, aber ohne den Namen des Vaters eingetragen war, ausgesprochen großzügig. Er sorgte für einen auskömmlichen Lebensunterhalt und in Einzelfällen auch für Hausbesitz im Ort. Beschaffung und Bezahlung des Anwesens gingen jedes Mal *auf beidseits beliebte Weise* vonstatten⁹³; das konnte nur Förderers Auftrag gewesen sein.

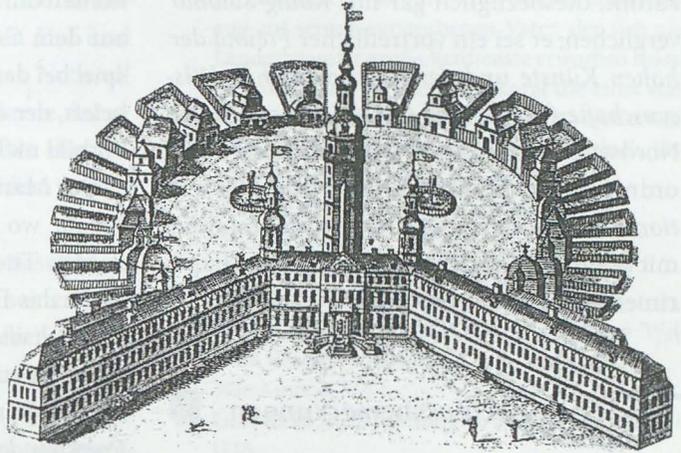
Förderer, in Ungnade gefallen, nahm kurz entschlossen, vermutlich Mitte Mai 1717, seinen Abschied⁹⁴. Alles hatte er unternom-

men, um mit heiler Haut davonzukommen, doch vergeblich. Verständlicherweise wirft das die Frage nach den näheren Umständen auf: Geschah seine Entlassung durch den Markgrafen, hatte er Förderer nahegelegt, um seine Entlassung einzukommen oder hatte der Kammerprokurator ohne Zutun des Hofes aus freien Stücken den Dienst quittiert?

Förderer selbst jedenfalls sprach noch im besagten Jahr 1717 stets von Abdankung. So auch in seinem Schreiben vom 30. August. Dem Markgrafen sei bekannt, warum er am Durlachischen Hof abgedanckt, auch am Württembergischen, das anderweithige accommodement abandonnirt⁹⁵. Eine Woche später erwähnte Förderer, es sei ihm das Gerücht zu Ohren gekommen, dass er in Durlach abgeschafft worden, er hingegen könne auf Verlangen zeigen, welchergestalt ich selbst abgedanckt, und sowohl zu Durlach genauso als zu Stutgard ad meam instantiam Eine gnädigste dimission erhalten⁹⁶.

Die Alchemie

Der oben abgebildete Stich Reinhardts zeigt verschiedene Einzelheiten, die ihn als Allegorie erkennen lassen. Zu sprechen ist hier von der Chemie des Altertums, des Mittelalters und des Barocks: von der Alchemie, der hermetischen Philosophie, der so genannten Goldmacherkunst. Ihr Anliegen war es, zu versuchen, mittels einer geheimnisvollen Substanz, eines Steins oder einer Tinktur, unedle Metalle in edle zu verwandeln, vorzüglich in Gold – und die für die Metalle benötigten Erze



Idealplan vom Schloss in Karlsruhe mit Turm und kreisförmig angefügten Häuschen, in: Zollner (wie Anm. 89) S. 42.

gehörten ja zu den Bodenschätzen der Markgrafschaft. Der Experimentator versuchte zugleich in sieben Stufen das große Werk der chemischen Verwandlung in einer Art innerer Läuterung und Reifung nachzuvollziehen. Noch herrschte das Geheimnis, die Ratio war noch nicht an seine Stelle getreten.

Als direkten Hinweis auf die Alchemie sind im Vordergrund der Abbildung neben Instrumenten und Geräten des Bergbaus auf Steinen fünf verschiedene Zeichen abgebildet, Symbole für Planeten, denen in der Alchemie bestimmte Metalle zugeordnet waren: Venus, Jupiter, Mars, Saturn und Merkur⁹⁷. Carl Wilhelm freilich wie auch Förderer waren passionierte Alchemisten. Bereits in Arnstadt hatte Förderer 1707 das fürstliche Laboratorium zur Goldgewinnung geleitet⁹⁸.

Sein späterer Dienstherr jedoch, der Markgraf, kannte sich noch besser aus. Er pflegte nachweislich ab 1716 einen regen Briefverkehr mit prominenten Alchemisten in vielen Städten Deutschlands und ganz Europas. In Antwortschreiben wurde Markgraf Carl Wilhelm als *großer Liebhaber von der Laborierkunst* ge-

rühmt, diesbezüglich gar mit *König Salomo* verglichen; er sei ein vortrefflicher *Freund der hohen Künste und der philosophischen Wissenschaften*⁹⁹. 1717 ließ Carl Wilhelm auf der Nordseite des Turms zwanzig im Kreis angeordnete kleine Häuschen *von allerhand Inventionen* bauen, darunter drei für Laboratorien mit Brennöfen, in denen alchemistische Experimente ausgeführt wurden¹⁰⁰.

Schlussbemerkungen

Was bleibt als Ertrag aus dem zweieinhalbjährigen Aufenthalt Förderers in Durlach? Gewiss, er ist nicht als der Gründer und Planer von Karlsruhe anzusehen, aber er hat Ideen zu einer Reihe anderer Projekte entwickelt. Vom 2. November 1716 stammt ein Verzeichnis, in dem Förderer selbst die Titel von 13 Skripten, Berichten und Vorhaben aufführt¹⁰¹, bei denen allerdings nicht anzunehmen ist, dass sie der Markgraf gesehen, geschweige denn darüber entschieden hat. Offenbar hatte Förderer behauptet, diese Stücke vorgelegt zu haben.

In der besagten Liste sind Projekte ganz unterschiedlicher Art aufgeführt, etwa die Modernisierung des Gymnasiums in Durlach, die Gründung einer Universität in Pforzheim, die Steigerung der Bergwerkseinkünfte. Genannt werden außerdem der Entwurf einer Feuerordnung für Durlach und Pforzheim sowie die Reformierung der Polizei. Ein anderer Titel handelt vom Holzflößen auf Enz, Würm und Nagold. Doch fraglich bleibt die Anregung für die Neuerschließung der Barbaraquelle als Heilquelle in Langensteinbach und für den Ausbau des Orts zu dem später weithin berühmten Fürstenbad. Förderer scheint sogar dazu bereit gewesen zu sein, *an einem bequemen und tauglichen Ort* auf eigene Kosten ein *Lyceum illustre* zu bauen. Nicht vergessen

werden dürfen daneben Förderers Leistungen auf dem Gebiet der Gesetzgebung, zum Beispiel bei der Abfassung des ersten Privilegienbriefs, der allerdings sein württembergisches Vorbild nicht verbergen kann¹⁰².

Der Markgraf ließ in der Registratur nachsehen, wo die zugehörigen Ausführungen zu den Titeln, die *Piecen*, geblieben seien¹⁰³. Doch das Fazit der Nachforschungen im Archiv fiel, wie zu vermuten war, negativ aus. Als Tenor ist zu den einzelnen Projekten beispielhaft am Rande vermerkt: *Mir ist von all diesen Punkten das geringste niemals zu Gesicht gekommen oder Von den neben stehenden Piecen allen ist mir nichts unter Händen gekommen, wohl findet sich bey der Ghz. Registratur eine allgemeine Feuer Ordnung, doch nichts von H. v. Richtenfels' Hand oder Urschrift dabei*¹⁰⁴. Der Verdacht hatte sich als richtig erwiesen. Schneider fasst zusammen: »Von den vielen Versprechungen, die Förderer vor und während seiner Dienstzeit gemacht hatte, ist kaum eine erfüllt worden. Er war eben einer jener genialen Plänemacher, denen das Augenmaß für das unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche fehlte«¹⁰⁵.

Förderer war andererseits ein kundiger Berater des Markgrafen, unbestreitbar dessen einzige maßgebliche Person in Sachen Wirtschaft und Finanzen. Förderer scheute das Risiko nicht. Und ehe er sich versah, wurde er zum Feindbild der gestandenen fürstlichen Beamten – zuweilen heraufbeschworen durch sein überhebliches und reichlich ironisches Wesen. Wer Förderers so sehr gefragte Dienste in Anspruch nahm, musste eben auch seine Eigenarten verschmerzen können.

An erster Stelle stand jedenfalls immer die Bereitstellung von Geld für die Passionen seines Herrn. Förderer war zudem der unentbehrliche Geheimnisträger und Diplomat des Markgrafen in schwierigen Missionen. Doch

für das Einhalten strenger Regeln und Gepflogenheiten an einem fürstlichen Hof und seiner Verwaltung erwies sich das Naturell Förderers als weniger geeignet. Gerne nahm er sich Freiheiten heraus und liebte die Abwechslung, genoss dabei trotz alledem seinen Einfluss und seine Befugnisse.

Doch im Ganzen gesehen wird es schon so gewesen sein, wie Förderer nach seinem Abgang aus Durlach einmal geschrieben hat: Er habe *nicht das geringste gethan noch unterlassen, wozu er nicht vom Fürsten angewiesen worden sei (...) und obligirt, welche pflichtmäßige Conduite und accuratesse hoffentlich jeder Herr von seinem Diener oder Ministre pretendiert und erfordert*¹⁰⁶. Anders gesagt: Ritter Johann Georg Förderer, Edler von Richtenfels, ist wohl doch für Markgraf Carl Wilhelm zur rechten Zeit der richtige Mann gewesen.

Belege zu Förderer

Abkürzungen

(Quellen, Fundstellen, Abbildungsnachweise)

FFA	Fürstl. Fürstenbergisches Archiv, Pers. Ri 3
GFA	Großherzogliches Familienarchiv
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
RKP	Rentkammer-Protokoll
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

Anmerkungen

Geringfügig überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines am 25. Juni 2009 vor dem Förderverein Karlsruher Stadtgeschichte und der Werkstatt im Prinz-Max-Palais in Karlsruhe gehaltenen Vortrags anlässlich der 300-jährigen Wiederkehr des Regierungsantritts des Markgrafen Carl Wilhelm von Baden-Durlach.

- 1 GLA 76/2331, Bestallungsdekret vom 5. März 1707.
- 2 GLA 76/2331.

- 3 In: Lustgarten, Vorwort, S. 5. Förderer nimmt Bezug auf seinen verstorbenen Vater, der sich als Landesbeamter große Verdienste erworben hatte. Er hoffte, dass der neue Markgraf die einst von Markgraf Friedrich Magnus seinem Vater erwiesene *Gnade und Huld ihm gleichsam Erbschaftsweise* angedeihen lassen werde.
- 4 GLA 76/2331, Schreiben vom 4. Mai 1710.
- 5 GLA 76/2331.
- 6 Ebenda, Brief vom 18. Juli 1710.
- 7 Orts-Sippen-Buch Sulzburg, S. 60, Nr. 613.
- 8 Freundlicherweise mitgeteilt von Johann Wilhelm Braun, Karlsruhe.
- 9 Wie Anm. 3, S. 1 f.
- 10 GLA 76/2331, Erwähnung im Bericht vom 25. Mai 1716.
- 11 FFA, Besoldungserlass.
- 12 GLA 76/2331, Schreiben vom 22. April 1712.
- 13 GLA 76/2331, Schriftstücke aus dem Sommer 1713.
- 14 GLA 76/2331.
- 15 GLA 76/2331. – Antoine Perrenot de Granvelle (1517–1586) 1555 1. Minister Philipps II, 1561 Erzbischof und Kardinal. Im März 1579 aus Italien zurückbeordert nach Madrid. Ankunft am 28. Juli im Escorial, ist danach Präsident des Staatsrats.
- 16 GLA 76/2331.
- 17 GLA 76/2331, Antwort vom 21. Juni 1713.
- 18 FFA.
- 19 FFA, Beschluss vom 8. September 1713.
- 20 FFA, Mitteilung vom 1. Aug. 1713, Abschrift in GLA 76/2331.
- 21 FFA.
- 22 GLA 76/2331. Der ausgefertigte Geleitbrief datiert vom 7. Jan. 1715.
- 23 GLA 76/2331.
- 24 Ebenda, Schreiben vom 10. Febr. 1714.
- 25 Förderer meldet sich am 7. Jan. 1715 wegen der *unterschlagenen Schreiben*, will aber darüber dem Markgrafen nur mündlich berichten (GLA 76/2331).
- 26 GLA 76/2331.
- 27 FFA.
- 28 Ebenda, Brief vom 16. Jan. 1715.
- 29 Theodor Hartleben, Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen, Karlsruhe 1815, S. 7 f.
- 30 Johann Tüntzer, Der DIANEN Hohe und Niedere Jagt-Geheimniß / die ganze Jagt-Wissenschaft ausführlich zu befinden, T. I, Kopenhagen 1734.

- 31 Gottfried Leiber, Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe. Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe, Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule II, hrsg. von Wulf Schirmer, 2 Bde., hier Bd. I, Karlsruhe 1996, S. 25–33.
- 32 GLA 76/2331. Noch vor dem 23. Jan. 1715 legt Förderer den Eid ab, tritt seinen Dienst an (Mitteilung an die Rentkammer und Nachricht an den Hofrat am 1. Febr. 1715, ebenda).
- 33 GLA 61/1166. Der Hofrat nimmt am 5. Febr. die Einstellung und Ernennung Förderers kommentarlos zur Kenntnis (GLA 61/663).
- 34 Dieses Datum ist auf mehreren Stadtplänen angegeben, erstmals auf dem Plan von Bazendorffs aus dem Jahr 1718.
- 35 GLA 61/1166, RKP vom 22. Febr. 1715.
- 36 Franz Schneider, Die Anfänge von Schloss und Stadt Karlsruhe, in: ZGO 85 (1933) S. 423–455, hier S. 435.
- 37 Erstmals abgebildet bei W. Brambach / A. Holder, Bildnisse des Badischen Fürstenhauses in: Mitteilungen aus der Großherzoglichen Badischen Hof- und Landesbibliothek, Heft V, Karlsruhe 1884, S. 45.
- 38 GLA 47/1676, Ordensstatute vom 13. Juni 1716, § 7, S. 9g f.
- 39 GLA 61/1166.
- 40 Ebenda, RKP vom 6. März 1715.
- 41 GLA 76/2331, Befehl vom 19. März 1715.
- 42 GLA 61/1166.
- 43 FFA.
- 44 Ebenda, Beschwerdebrief vom 9. Febr. 1715 an die Fürstl. Commission in Donaueschingen. Noch Ende Mai wird der Ehefrau der Umzug nach Durlach verweigert (Eingabe vom 31. Mai 1715, ebenda).
- 45 FFA, Erwähnung im Schreiben vom 18. Febr. 1715.
- 46 GLA 61/1166, RKP vom 8., 13., 14. u. 18. März 1715.
- 47 GLA 61/1167.
- 48 GLA 61/1168.
- 49 GLA 206/23.
- 50 GLA 206/23.
- 51 Wie Anm. 36, S. 439.
- 52 Wolfgang Leiser, Das Karlsruher Stadtrecht 1715–1752, in: ZGO 114 (1966) S. 207–239, hier S. 221.
- 53 R. G. Haebler, Der Mann, der die Stadt gründete, in: Die Pyramide 1936, S. 9.
- 54 Arthur Valdenaire, Theorien über die Karlsruher Stadtanlage, in: Die Pyramide 1933, S. 139. Valdenaires Forschungsansatz ergänzt und weiterentwickelt bei: Gottfried Leiber, Der Karlsruher Stadtgrundriss und seine geometrischen Grundlagen, in: ZGO 154 (2006) S. 217–239.
- 55 Hierzu Leiber (wie Anm. 31) S. 40 f. und Anm. 136; S. 46, Anm. 168.
- 56 GLA 206/1780, Privilegienbrief vom 24. Sept. 1715, Vortext.
- 57 Ebenda, Art. VII.
- 58 GLA 206/1780, Billigung vom 12. Febr. 1722. Zu vor am 23. Mai 1718 Genehmigung des Stadtwappens (GLA 61/1431).
- 59 GLA 206/23.
- 60 Leiber (wie Anm. 31) S. 31 f. u. Abb. 13, 14.
- 61 Wie Anm. 56, Vortext.
- 62 Johann Caspar Malsch, Noctium vacivarum lucerna prima ..., Karlsruhe o. J. (1728), S. 18.
- 63 GLA 56/464, Schreiben an den Markgrafen vom 22. Nov. 1716.
- 64 GLA 56/464, Bericht vom 6. Nov. 1720. Emil Gutman, das Großherzogliche Residenzschloss zu Karlsruhe. In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur, Beiheft 5, Heidelberg 1911, S. 17. Die erste Audienz fand im neuen Schloss *in nomine Sanctissime Trinitatis* am 5. Juli 1717 statt (GLA 61/1428).
- 65 Wie Anm. 56.
- 66 Wie Anm. 38, S. 4a.
- 67 Ebenda, S. 4b.
- 68 Lettres et Mémoires du Baron de Pöllnitz, Voyages et le caractère cours de L'Europe, 3. Ausg., 1. T., Amsterdam 1744, Lettre VII, S. 346 f. Der Turm wird in einer als »Pamphlet« benannten Schrift auch als *das markgräfliche Serail im Bleythurm* bezeichnet (Findebuch GFA, Generalia / Personalien 1-5/19a, Fasz. 2). Dazu auch Leiber (wie Anm. 31) S. 38, Anm. 119.
- 69 Christian Belschner, Ludwigsburg in zwei Jahrhunderten, Ludwigsburg 1904, S. 16, 27 u. 43 f.
- 70 Gustav Rommel, Geschichte des Karlsruher Fasengartens, in: Die Pyramide 1915, S. 37.
- 71 Belschner (wie Anm. 69) S. 46.
- 72 Leiber (wie Anm. 31) S. 34 f., Anm. 97 u. Dok. I, S. 294.
- 73 Belschner (wie Anm. 69) S. 49. Ankündigung des Markgrafen am 19. Juli 1717 (GLA 206/805). Am 14. März 1718 befiehlt Carl Wilhelm die Übersiedelung aller Kanzlei-Kollegien nach Karlsruhe zum 1. Mai 1718 (GLA 74/1408). Beide Fürsten betonen des Weiteren die Nähe des Orts zu einem größeren Fluss, der schwäbische Herzog zum Neckar (Belschner, wie Anm. 69, S. 46), der

- badische Markgraf zum Rhein (Privilegienbrief vom 12. Febr. 1722, GLA 206/1780).
- 74 Belschner (wie Anm. 69) S. 16. Stiftung 1702, Stautute in: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A23 U1. Ab 1704 war Markgraf Carl Wilhelm Ordensträger.
- 75 Leiber (wie Anm. 31) S. 35 u. Anm. 97.
- 76 Rommel (wie Anm. 70) S. 36.
- 77 Belschner (wie Anm. 69) S. 16.
- 78 GLA 46/6647. Das Darlehen von 30000 Gulden wurde erst 1734 zurückgezahlt.
- 79 Carl Dollinger, in: »Auf eine Hyazinthe«. Gedichte, Basel 1743.
- 80 GLA 76/2331.
- 81 Ebenda.
- 82 Ebenda.
- 83 Der überlieferte Ausschnitt des besagten Briefs abschriftlich in GLA 76/2331. Der lateinische Text hier transkribiert und übersetzt von Prof. Dr. Ulrich Staffhorst, Karlsruhe.
- 84 GLA 76/2331.
- 85 Ebenda.
- 86 GLA 76/2331, Schreiben vom 5. Juni 1716.
- 87 GLA 76/2331, Nachricht an die Rentkammer und an den Hofrat.
- 88 GLA 76/5448.
- 89 Wie Herzog Eberhard Ludwig 1707 heiratete auch Carl Wilhelm ein Jahr später in Wildbad zur linken Hand die Freiin Eberhardine Luise von und zu Massenbach, die spätere Freiin von Wangen. Dazu: Hans Leopold Zollner, ... der sich in Carolsruh ein Eden hat erbaut, Karlsruhe 1990, S. 46 ff.; Leiber (wie Anm. 31) S. 281, Anm. 1308.
- 90 GLA 76/5448, Beschluss des Markgrafen vom 8. März 1717.
- 91 GLA 76/2331, Übergabe des Schreibens des Geheimen Rats in Vertretung von »Papa« Förderer an dessen Stieftochter Margaretha Barbara von Schierstedt am gleichen Tag.
- 92 Leiber (wie Anm. 31) S. 281, Anm. 1308.
- 93 Zit. nach Zollner (wie Anm. 89) S. 48. Siehe auch Leiber (wie Anm. 31) S. 42, Anm. 142.
- 94 Zu schließen aus dem Schreiben des Geheimen Rats vom 28. Mai 1717, in dem Förderer als »gewesener Hofrat« bezeichnet wird (Anm. 91).
- 95 FFA.
- 96 FFA, Schreiben vom 5. Sept. 1717.
- 97 Die abgebildeten fünf verschiedenen Piktogramme symbolisieren in der Alchemie (von links nach rechts): Venusmetall Kupfer, Jupitermetall Zinn, Marsmetall Eisen, Saturnmetall Blei und Merkurmetall Quecksilber.
- 98 Johannes Bühring, Geschichte der Stadt Arnstadt, 1904, S. 172.
- 99 GFA, Corr. 2, Bd. XIV und XV. Um die 50 Antwortbriefe werden verwahrt.
- 100 Arthur Valdenaire, Karlsruher Baudenkmäler 4. Die Zirkelhäuschen am Schlossturm, in: Raum und Volk, Sonntagsbeilage des »Führer«, Nr. 17, 29. April 1934, S. 65 f. – 1721 stellte der Markgraf den seinerzeit wohl bedeutendsten Kenner der Alchemie, Georg von Welling (1655–1727), als Apotheker sowie Bergwerks- und Baudirektor ein. Noch 1730 hielt Carl Wilhelms Interesse an Experimenten an: *Il travaille ensuite avec ses conseillers ou bien s'occupe à faire de Essais de Chymie* (wie Anm. 68) S. 346.
- 101 GLA 76/2331.
- 102 Christina Müller, Peuplierung. Zu einem Aspekt absolutistischer Residenzgründungen, in: Klar und lichtvoll wie eine Regel, Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Aufsatzband zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum Karlsruhe 1990, Karlsruhe 1990, S. 259–278, hier S. 264 f.
- 103 GLA 76/2331, Auftrag des Markgrafen vom 16. Nov. 1716.
- 104 GLA 76/2331.
- 105 Wie Anm. 36, S. 453.
- 106 FFA, Schreiben vom 30. Aug. 1717 an den Markgrafen.



Anschrift des Autors:
Dr. Gottfried Leiber
Leibnizstraße 5
76137 Karlsruhe